

Inhalt

Ein Gespenst geht um in Deutschland	9
Der große Kladderadatsch	13
»Kommunisten stoppen«	17
Wählerfrust und Mitgliederverlust	22
Kreise und Netzwerke	25
Die linke Herausforderung	28
Gemeinsame Wurzeln	33
Radikaldemokratische Traditionen	37
Der autoritäre Geist tritt auf die Bühne	41
Außenpolitische Grundsätze	45
Reformen oder Revolution?	48
Massenstreik und Kriegskredite	50
Die Spaltung der SPD	55
Die Spaltung der europäischen Arbeiterbewegung	63
Vom Kampf gegen die »Sozialfaschisten« zur Volksfront	66
Der Hitler-Stalin-Pakt	69
Nach dem Zweiten Weltkrieg	71
Die Vereinigung von KPD und SPD	73
Für Frieden und Sozialismus	80
Reformtendenzen im realen Sozialismus	85
Neue Modelle der sozialistischen Gesellschaft	90
Mehrparteiensystem im Sozialismus?	95
Europas Kommunisten am Ende?	101

Kommunistische Strömungen in der alten Bundesrepublik	111
Die »Macht der Arbeiterklasse«	116
Auf Maos Spuren	119
Zwischen den Stühlen	120
Die trotzkistischen Kommunisten	122
Volkes Stimme	124
Die SPD und die K-Gruppen	127
Nach dem Mauerfall – Quo vadis, SPD?	131
Die Büchse der Pandora	135
Wahrheit und Versöhnung	138
Wirtschaftspolitische Konzepte	143
Der Abgang Lafontaines	148
Der Dritte Weg	151
Die Agenda 2010	155
Lafontaine ante portas	162
Wer hat Angst vor »roten Socken«?	167
Annäherungen in Magdeburg und Schwerin	174
»Die Linke« – eine Partei wie jede andere?	184
»Mehr Demokratie wagen«	195
Quellen- und Literaturverzeichnis	200
Die Autoren	208

»Die Hybris, die uns versuchen lässt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln (...). Wenn wir die Welt nicht wieder ins Unglück stürzen wollen, müssen wir unsere Träume der Weltbeglückung aufgeben. Dennoch können und sollen wir Weltverbesserer bleiben – aber bescheidene Weltverbesserer. Wir müssen uns mit der nie endenden Aufgabe begnügen, Leiden zu lindern, vermeidbare Übel zu bekämpfen, Missstände abzustellen.«

Sir Karl Popper

© be.bra verlag

© be.bra verlag

Ein Gespenst geht um in Deutschland

Wer käme auf die Idee, den angesehenen italienischen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano zu stigmatisieren, weil er Kommunist war und offenbar auch – trotz mehrfacher Umbenennung seiner Partei – noch ist? Nur in Deutschland herrscht beim Umgang mit kommunistischen Politikern und Parteien eine Aufgeregtheit, ja Hysterie, die weit außerhalb dessen liegt, was seit einigen Jahrzehnten europäische Normalität ist.

Die Frage mag pathetisch klingen, aber sie sei trotzdem gestellt: Was ist es? Warum haben 20 Jahre nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums noch immer die alten Parolen des Kalten Krieges Konjunktur? Man könnte sie getrost als Anachronismus abtun, wenn sie nicht immer wieder gezielt zur Desinformation und als Instrument des Wahlkampfes eingesetzt würden – ganz wie in der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre. Permanente Wiederholung macht falsche Parolen allerdings nicht besser – und die Bevölkerung lässt sich ganz offensichtlich nicht mehr allzu tief beeindrucken. Das Mantra »Niemals mit jenen, die für Mauer und Stacheldraht verantwortlich waren!« führt gerade im Osten der Republik zu beeindruckenden Erfolgen der viermal umbenannten SED, die jetzt »Die Linke« heißt. Diese Erfolge wurden in

freien Wahlen errungen und führten dazu, dass die Partei seit 1994 in mehreren Bundesländern an Regierungskoalitionen beteiligt war oder ist und in einem Fall eine Minderheitsregierung tolerierte. Die Horror-szenarien, die viele deswegen an die Wand gemalt hatten, sind bislang nicht Wirklichkeit geworden. Im Gegenteil: Während rot-rote Bündnisse überall eine pragmatische Politik betrieben haben und betreiben, sind es heute die Konservativen selbst, die vor dem Scherbenhaufen der schier grenzenlosen Marktwirtschaft nach Verstaatlichung von Privatunternehmen rufen. Peter Scholl-Latour, ein Haudegen unter den politischen Journalisten – über jeden Verdacht erhaben, jemals gemeinsame Sache mit den Kommunisten gemacht zu haben – brachte es ganz nüchtern auf den Punkt, als er in Bezug auf einen der beiden Vorsitzenden der Linkspartei sagte: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Oskar Lafontaine beabsichtigt, eine kommunistische Teilrepublik im Saarland zu errichten.«

Was ist es also, wenn in europäischen Nachbarländern selbst Christdemokraten und Konservative mit der größten Selbstverständlichkeit Regierungsbündnisse mit kommunistischen Parteien schmieden und auch in der Bundesrepublik solche Koalitionen seit über einem Jahrzehnt bestehen, die politischen Gegner der Sozialdemokratie aber in einer Art Ritual regelmäßig den Schwur »Niemals mit den Kommunisten!« einfordern? Natürlich erklärt die jüngere Geschichte, die in einem Teil Deutschlands 40 Jahre kommunistischer Diktatur und Zwangsvereinigung zwischen KPD und SPD gebracht hat, viele Ängste und Vorbe-

halte. Aber im Umgang mit dem Kommunismus kann den Sozialdemokraten niemand etwas vormachen – wurden sie doch von dieser Seite schon immer angefeindet, bekämpft und mit Ironie überzogen. Nachdem die SPD dieser Herausforderung stets souverän begegnet ist, gibt es keinen Anlass für neurotische Abgrenzungsversuche.

Die deutsche Sozialdemokratie muss sich nicht rechtfertigen. Sie ist die einzige Partei, die sich seit über 100 Jahren von allen totalitären Tendenzen fern gehalten und unter großen Opfern den Weg der Freiheit gewählt hat. Selbst ein kritischer Geist wie Ralf Dahrendorf, der zu Beginn der 1980er Jahre schon das Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts nahen sah, bescheinigte der Sozialdemokratie – trotz allen Mutes einzelner Liberaler und Konservativer – große Leistungen für die Durchsetzung und Verteidigung der Demokratie in Deutschland: »Die Verbindung von Rechtsstaat und den Institutionen der offenen Gesellschaft ist die politische Form der sozialdemokratischen Epoche. In diesem schrecklichen Jahrhundert (...) stand sie nur allzu oft unter dem Druck von Tyrannen. Sozialdemokraten haben sie gegen den Hitlerismus wie den Stalinismus verteidigt.«

Obwohl die Geschichte eine eindeutige Sprache spricht, geraten Sozialdemokraten immer wieder in die Falle des politischen Kalküls ihrer Gegner. Fast zwanghaft stehen sie Rede und Antwort und fassen Beschlüsse. Das ist absurd! Wer Programm und Geschichte der SPD unter die Lupe nimmt, der erkennt, dass es hier keine Symbiose mit wie auch immer gear-

teten kommunistischen Strömungen gibt. Das gilt im Übrigen, ohne wenn und aber, auch für alle anderen sozialdemokratischen Parteien Europas. Die Sozialdemokratie beschäftigt sich mit den Fragen von Freiheit und Fortschritt, von Wachstum und Arbeit, von Vernunftstaat und Internationalismus. Verglichen damit sind die gegenwärtigen Beschlussfassungen zum Thema Linkspartei ebenso überflüssig wie unsinnig, all die Bekenntnisse zum sowohl als auch, zum »nur im Osten, nicht im Westen«, dann »doch auch im Westen« und nun wieder »vielleicht nur in den Ländern und nicht im Bund« und am Ende »doch im Bund«. Es ist dieses sowohl als auch, dieses niemals und doch, das Spuren der Verwirrung hinterlässt und von den eigentlich wichtigen Themen ablenkt. Dieses einerseits und andererseits, flankiert durch fast pathologisch wirkende Rechtfertigungsrituale, ist nur dadurch erklärlich, dass die deutsche Sozialdemokratie – obwohl sie das Gegenteil behauptet – vor lauter Taktiererei die Orientierung verloren hat. In diesem Zustand fängt sie an, sich argumentativ im Kreis zu drehen, und bietet sich damit als Spielball der Machtpolitik anderer geradezu an.

Dieses Buch will die grassierende Orientierungslosigkeit ohne Tabu ansprechen. Es blickt einerseits weit zurück in die Geschichte der Sozialdemokratie, um dort nach wunden Punkten oder blinden Flecken zu suchen, die möglicherweise nicht nachhaltig und eindeutig genug aufgearbeitet wurden und nun die Diskussion erschweren. Es blickt aber auch in die unmittelbare Gegenwart, um zu untersuchen, wie und

warum die Frage nach dem Umgang mit der Linkspartei zur Gretchenfrage der SPD werden konnte und wie sie diese Frage beantworten kann, ohne sich dabei – wie zuletzt in Hessen geschehen – unter Aufgabe aller politischen Logik selbst zu demontieren und »vor lauter Taktik nicht mehr laufen zu können«, wie es Tucholsky ausgedrückt hätte.

Die deutsche Sozialdemokratie musste sich von Anfang an immer wieder mit linken Strömungen innerhalb und außerhalb der Partei auseinandersetzen – erinnert wird an den »Revisionismusstreit« im Kaiserreich, die Gründung der USPD 1917, die Konkurrenz durch die KPD seit 1919, die Zwangsvereinigung zur SED im Jahr 1946 oder eben an die aktuelle Frage nach einer Regierungsbildung mit oder ohne Linkspartei. Die Situation war stets eine andere – mal war es eine linke Herausforderung, der die SPD sich stellen musste, mal eine linke Versuchung, die sie lockte –, meistens aber ging die Partei gestärkt und erneuert aus der Auseinandersetzung hervor. Zuletzt gelang es ihr im Land Berlin, die Linkspartei in der Koalition zu entzaubern und selbst in der Wählergunst zuzulegen.

Der große Kladderadatsch

In vielen Ländern der Welt ging dem Ende des Superkapitalismus ein so genanntes goldenes Zeitalter voraus, in dem es gelungen war, die freie Marktwirtschaft mit sozialer Absicherung und demokratischen Prozessen in Einklang zu bringen. Diese Zeit ist vorbei.